

"In Jaffna haben wir keine Chancen"

- Zehntausende von Moslems leben weiterhin in Flüchtlingslagern -

Text und Fotos von Walter Keller

Dort, wo die Straße, die entlang der Westküste von Colombo nach Anuradhapura führt, abzweigt, liegt der kleine Fischerort Puttalam. Die meisten Touristenbusse halten hier nicht - allenfalls wird das 'Rest-House' angefahren, um den Ausländern Gelegenheit zu geben, sich von den Reisestrapazen im klimatisierten Bus mit Tee oder anderen Erfrischungsgetränken zu erholen. Der Ort selbst hat wenig zu bieten.

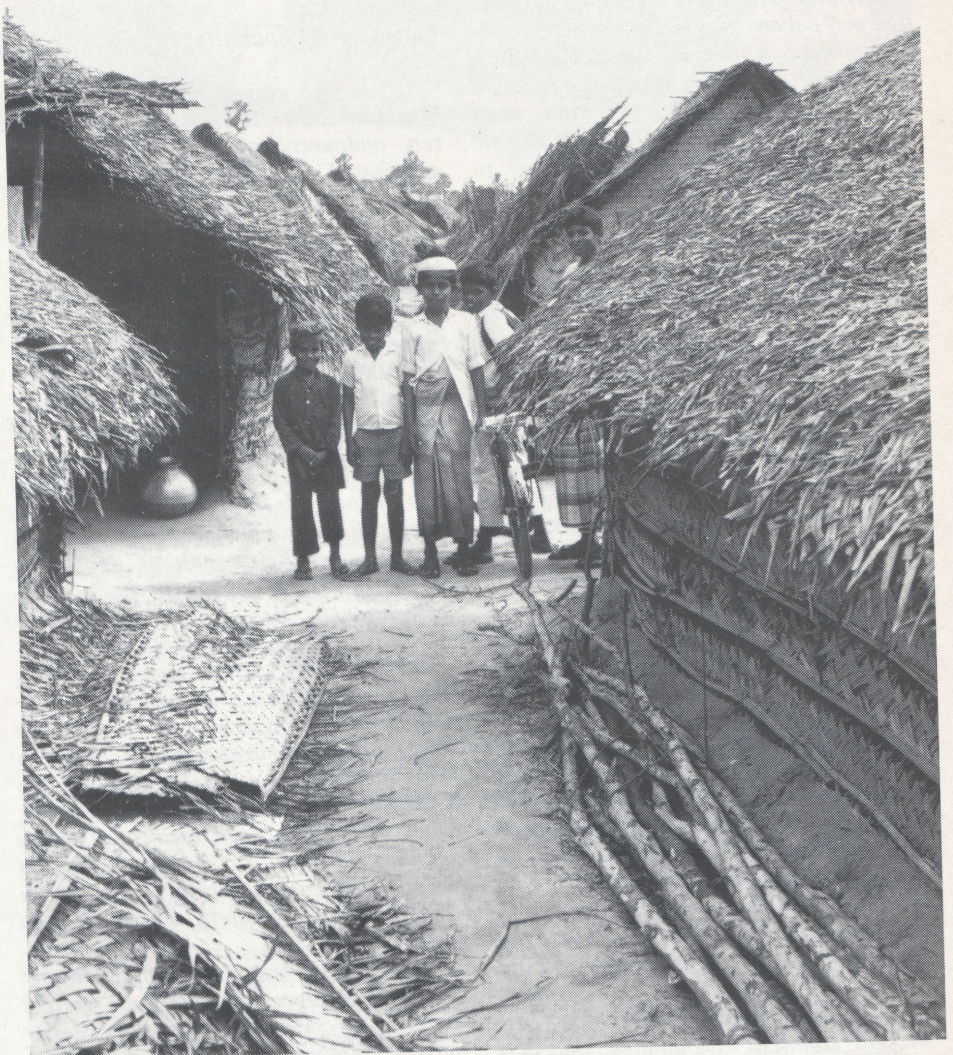
Die Busse biegen in Puttalam in Richtung Nordosten ab, fahren weiter nach Anuradhapura, in die alte sinhalesische Königsstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten. Denn dafür sind die 'Weißen' schließlich gekommen. In Anuradhapura stimmt das Bild vom herrlichen 'Tropenparadies' mit seiner bewundernswerten Kultur immer noch. In Puttalam überkommen einen diesbezüglich Zweifel. Das bei vielen Touristen vorherrschende Sri Lanka-Bild stimmt hier nicht mehr.

Der Ort Puttalam und der gleichnamige Distrikt sind seit über zwei Jahren 'Heimat' für zehntausende von Moslems, Flüchtlinge aus den weiter nördlich liegenden Distrikten Mannar und Jaffna, die überwiegend von Tamilen besiedelt werden. Biegt man im Ort nicht in Richtung Anuradhapura ab und fährt auf der kleinen, holprigen Straße weiter in Richtung Norden, dann beginnt sehr bald die Aneinanderreihung des Elends: Ein Flüchtlingslager steht neben dem anderen; es sind notdürftige kleine Hütten aus Palmblättern erbaut und auf salzigen Untergrund gesetzt. 50 oder 100 solcher Notunterkünfte machen ein 'Flüchtlingsdorf' aus. "Jaffna Muslim Refugees Camp" oder "Mannar Muslim Refugees Camp" steht auf Schildern, die entlang der Straße auf die Lager hinweisen. Vor den Camps spielen Kinder, Frauen sind damit beschäftigt, Wasser aus einem aufgestellten Metalltank zu zapfen. Die meisten Männer sitzen gelangweilt an einem schattigen Platz herum, andere stehen vor einer provisorisch erbauten Moschee. Ein älterer Mann führt seine ausgemergelte Kuh wie einen Hund an einem Seil dort entlang,

wo es noch etwas Grünes zu fressen gibt.

Arbeit haben nur die wenigsten, denn Puttalam ist nicht die tropische Oase, nicht das 'Tropenparadies', wie weiter

südlich, wo sich die Touristen entlang der Strände von Negombo, Bentota oder Hikkaduwa aufhalten und von der politischen Misere und der Not Hunderttau-



Moslemische Kinder im Flüchtlingsdorf: Seit 30 Monaten leben sie hier.

sender kaum etwas mitbekommen. Der Puttalam Distrikt gibt außer Fischfang und ein wenig Viehzucht nur wenig Möglichkeiten des Brot- oder besser: Reiserwerbs. Es ist ein karges und trockenes, oft versalzene Land, wo die vielen Flüchtlinge noch schlechtere Chancen haben als die Einheimischen. "Allenfalls Gelegenheitsjobs können wir hier bekommen", sagt Mohideen, ein etwa 40-jähriger Mann. "Die Regierung gibt uns Reis und Hülsenfrüchte. Die Leute vom Amt kommen zweimal im Monat, um die Lebensmittel zu verteilen. Und dann gibt es noch einige Freiwilligenorganisationen wie 'Service Civil International' oder moslemische Organisationen, die uns helfen", fügt er hinzu. Mohideen lebt mit seiner fünfköpfigen Familie seit Oktober 1990 hier. "Die tamilischen 'Befreiungstiger' (LTTE) haben uns und die anderen Moslems damals aus Jaffna vertrieben", erzählt er. Eine Rückkehr in ihre Heimat sei wohl vorerst nicht möglich. "Die LTTE beherrscht Jaffna und da haben wir keine Chance".

So wie Mohideens Familie geht es etwa 50.000 Moslems, die ehemals im Norden oder Nordwesten Sri Lankas lebten und jetzt ein tristes und perspektivloses Leben in Flüchtlingslagern fristen. Allein 30.000 davon 'leben' nach offiziellen Angaben in 62 Lagern im Puttalam Distrikt. Andere sind noch weiter in Richtung Süden gezogen, viele haben versucht, in Colombo seßhaft zu werden. Die Probleme, die Mohideen und mit ihm viele Moslems im Land haben, sind nur eine Facette im komplizierten und undurchsichtigen politischen Gewirr Sri Lankas.

Eigenständige Bevölkerungsgruppe

Moslems - auch Moors genannt - betrachten sich im heutigen Sri Lanka als eigenständige ethnische Bevölkerungsgruppe. Sie machen sieben Prozent der Gesamtbevölkerung aus, insgesamt etwa 1,2 Millionen. Im Gegensatz zu Sinhalesen (etwa 73 Prozent) und Tamilen (13 Prozent), den Hauptbevölkerungsgruppen der Insel, verfügen sie allerdings über kein zusammenhängendes Siedlungsgebiet. Etwa ein Drittel der moslemischen Bevölkerung lebt im von Tamilen dominierten Norden und Osten, zwei Drittel in den überwiegend von Sinhalesen dominierten südlichen und südwestlichen Landesteilen. Als Muttersprache gilt Tamilisch, obwohl viele auch der sinhalesischen Sprache mächtig sind. Die meist seit Jahrhunderten auf der Insel siedelnden Moslems haben sich weitgehend ihrer jeweiligen Umgebung angepasst, so daß sich nur wenige gemeinsame moslemische Traditionen entwickeln konnten. Ausnahmen sind u.a.

die eigenen islamischen Nahrungsvorschriften oder geltende Heiratsregeln. Die Sitten und Gebräuche wurden vielmehr von der sie umgebenden tamilischen oder sinhalesischen Sozialstruktur geprägt.

Moslems haben erst während der britischen Kolonialherrschaft das Bestreben nach einer eigenen Identität als moslemische Volksgruppe entwickelt. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie meist als islamisierte Tamilen dargestellt. Eine kleine, städtisch orientierte und wohlhabende Moslemoberschicht, die sehr bald die politische Führung dieser Volksgruppe übernahm, stellte später nicht nur das verbindende Merkmal einer gemeinsamen Religion in den Vordergrund, sondern postulierte zugleich eine eigenständige Abstammung von arabischen Seefahrern oder entfernten Anverwandten des Propheten. Die Aufwertung und Durchsetzung ihrer neuen islamischen Vorstellungen und die Betonung ihrer arabischen Abstammung blieben zunächst nur auf den Westteil der Insel beschränkt. Im Ostteil fanden die neuen Ideen einer eigenen moslemischen Identität erst später einen Widerhall.

Zunehmende Spannungen

Schon vor einiger Zeit gerieten die Moslems immer stärker in den seit Jahren andauernden Volksgruppenkonflikt zwischen Sinhalesen und Tamilen, worunter vor allem das traditionell recht gute Verhältnis zwischen Moslems und Tamilen schwer gelitten hat. Anfang der 80-er Jahre eskalierte es, als militante tamilische Gruppierungen - vor allem die 'Befreiungstiger' - versuchten, Moslems als "tamilisch-sprachige Bevölkerungsgruppe" mit in ihren Kampf für einen eigenständigen Tamilenstaat auf der Insel (Thamil Eelam genannt) einzubeziehen. Die meisten Moslems lehnten dies jedoch ab und betonten die kulturelle Eigenständigkeit ihrer Bevölkerungsgruppe. Kritik gab es angesichts der Versuche tamilischer Organisationen, sich auch zum Sprecher der Moslems machen zu wollen.

Die wachsende Polarisierung zwischen Tamilen und Moslems wurde von der srilankischen Regierung ausgenutzt. Es war nun keine Seltenheit mehr, daß sich vor allem die im Osten stationierten Teile der srilankischen Streitkräfte der Dienste von Moslems beim Aufspüren tamilischer Guerillas bedienten. Für die LTTE wurden nun alle Moslems zu "Feinden und Verräter" die es galt, zu bestrafen.

M. Munsoor von der 'Jaffna District Moslem Refugee Association' vertritt unter anderem die Interessen der moslemischen Flüchtlinge. Der Rechtsanwalt,

der in Colombos Süden lebt, erinnert sich an den 30. Oktober 1990, an einen Tag, den Moslems wohl nie wieder vergessen werden. "Ungefähr gegen 7 Uhr morgens kamen schwer bewaffnete LTTE-Kämpfer in den moslemischen Stadtteil Jaffnas und verkündeten über Lautsprecher, alle Moslems sollten sich um 8 Uhr auf dem Jinnah Platz versammeln. Dort sagte ein LTTE-Führer der versammelten Menge, daß man keine Moslems mehr in Jaffna dulde. Er begründete dies mit Auseinandersetzungen zwischen Moslems und Tamilen im Osten der Insel. Alle Moslems mußten innerhalb der nächsten zwei Stunden Jaffna verlassen." Noch sichtlich betroffen erzählt Herr Munsoor, die LTTE habe genau die Straßen benannt, die zur Flucht genutzt werden durften.

Die von der LTTE ausgesprochene Kollektivstrafe betraf auch Mohideen. "Wir sind sofort geflohen, weil man uns mit dem Tod drohte. 200 Rupien haben sie uns gelassen. Und damit sind wir los in Richtung Süden. Es hat fünf Tage gedauert, bis wir endlich in Puttalam ankamen." Seitdem lebt er mit seiner Frau und den drei Kindern ohne Hoffnung auf eine Rückkehr in dem Flüchtlingslager, etwa fünf Kilometer außerhalb der Stadt Puttalam. "Vorher hatten wir mit den Tamilen Jaffnas eigentlich nie Probleme. Moslems leben seit mindestens 500 Jahren dort - und jetzt gibt es in Jaffna nicht einen einzigen mehr."

Mit der Vertreibung zehntausender Menschen durch die LTTE war dann auch der Tiefpunkt in den Beziehungen zwischen Tamilen und Moslems erreicht. Die LTTE beläßt es dabei jedoch nicht: Immer wieder kommt es zu brutalen Übergriffen der tamilischen Guerilla auf moslemische Einzelpersonen oder Gruppen, vorwiegend in den Ostgebieten der Insel. Moslemische Dörfer und selbst Moscheen sind von der LTTE überfallen worden, Hunderte wurden dabei innerhalb der letzten zwei Jahre massakriert.

Um die Bevölkerung schützen zu lassen, rekrutiert und bewaffnet die Regierung seit einiger Zeit moslemische und auch sinhalesische Zivilisten und ernennt sie zu Bürgerwehren (home-guards), die den Schutz nicht-tamilischer Dörfer im Osten gewährleisten sollen. Aber die schlecht ausgebildeten 'home-guards' haben vielfach nur eines im Sinn: Rache an Tamilen. Und da man den Kadern der LTTE meist nicht habhaft werden kann, rächen sie sich an tamilischen Zivilisten - oft mit der Unterstützung der im Osten stationierten Armee oder Sondereinsatztruppen der Polizei. So haben gerade während der vergangenen Jahre Terror und Gegenterror das Bild im Osten der Insel bestimmt.

Die zunehmenden Attacken tamilischer Guerillas auf Moslems und die Suche



Wasser ist äußerst knapp im Puttalam-Distrikt.

nach einer neuen Identität der srilankischen Moslems haben zur Gründung einer rein moslemischen politischen Partei, dem 'Sri Lanka Moslems Congress' (SLMC), geführt. Seit der Unabhängigkeit Sri Lankas 1948 hatten sich Moslems immer auf die Seite der jeweils regierenden - und von Sinhalesen dominierten - großen Volksparteien, der 'United National Party' (UNP) und der 'Sri Lanka Freedom Party' (SLFP) geschlagen. Der Führer des SLMC hat kürzlich sogar zum 'Jihad', dem heiligen Krieg, aufgerufen. Weiterhin forderte er von der Regierung die Aufstellung eines moslemischen Regimentes innerhalb der srilankischen Armee zur Bekämpfung der LTTE. Die moslemische Jugend sei bereit, im Kampf gegen die LTTE ihr Leben zu lassen.

So muß eine Friedenslösung in Sri Lanka nicht nur sinhalesische und tamilische Interessen berücksichtigen. Stärker als zuvor muß nun auch auf das geachtet werden, was Moslems wollen. Nunmehr strebt auch diese Volksgruppe nach größerer Autonomie - eine Forderung, die vor allem Moslems im Osten Sri Lankas aufstellen. Eine gemeinsame

politische Zukunft zusammen mit Tamilen dieses ethnisch gemischten Gebietes können sich derzeit nur noch die wenigsten Moslems dieser Region vorstellen.

Aber die allumfassende Lösung der Probleme des Landes ist weiter nicht in Sicht, obwohl innerhalb des vergangenen Jahres mehrfach Hoffnungen aufkeimten. Mittlerweile glauben aber nur noch wenige an den großen Durchbruch eines parlamentarischen Ausschusses ('Parliamentary Select Committee'), der seit Monaten diskutiert und Vorschläge von politischen Parteien zur Lösung des Konflikts entgegennimmt. Vorschläge liegen mittlerweile von fast allen kleineren Parteien vor. Nur die beiden großen, sogenannten Volksparteien, die regierende UNP und die oppositionelle SLFP, haben ihre Vorschläge dem Ausschuß bisher nicht präsentiert. Und so fragen sich zurecht viele, ob denn diese beiden von der sinhalesischen Mehrheitsbevölkerung dominierten Altparteien überhaupt die Lösung wollen. Diese dürfte jedoch nicht auf sich warten lassen. Trotz des schlimmen Schicksals der 50.000 moslemischen Flüchtlingen in Puttalam und anderswo stellen diese

Menschen nur die 'Spitze eines Eisbergs' in einem Konflikt dar, unter dem Hunderttausende zu leiden haben. Insgesamt sind es Angaben des Ministeriums für Rehabilitation und Sozialfürsorge zufolge über 600.000 Binnenflüchtlinge, die wegen anhaltender Auseinandersetzungen in Sri Lankas Nord- und Ostgebieten derzeit in Flüchtlingslagern leben oder fern ihrer Heimat bei Freunden oder Bekannten Zuflucht gefunden haben. Und die allermeisten davon sind immer noch Tamilen, deren Siedlungsgebiete im Norden und Osten weiterhin hart umkämpft sind. Ganz zu schweigen von den Hunderttausenden, die bereits während der letzten Jahre die Insel auf der Flucht in Richtung Indien, Europa oder Kanada verlassen haben.

Während so tagtäglich in einem 'vergessenen' und nur noch schwer zu lösenden Krieg Menschen ihr Leben lassen - allein seit Mitte 1990 schätzungsweise 20.000 Opfer - und Hunderttausende auf der Flucht sind, haben im vergangenen Jahr 400.000 ausländische Touristen das 'Paradies' besucht. Die meisten waren positiv beeindruckt! Ihr Sri Lanka-Bild ist weiterhin ungetrübt.